

**Annika Haller
Stephanie Schiller**

Frauen. 1–5

Ein Wüstenepos



**Hamburg / Frankfurt
© 2007**

**Annika Haller
Stephanie Schiller**

Frauen. 1–5
Ein Wüstenepos

Hamburg / Frankfurt
© 2007

Die Personen des Stücks sind

Frau1 bis Frau5, in Auseinandersetzung verbunden – und durch eine Frau, die im Stück als Person nicht auftaucht. Ihr Name wäre Hannah.

Der Ort

bezieht sich auf das Bild von Wüste und Oase. Immer wieder entstehen Sandstürme, die die Oase bedrohen.

Die Uraufführung fand in der Regie von Annika Haller als Produktion von „Die Schwimmerinnen e.V.“ unter dem Titel „Why is there somebody and not rather nobody? or: Why are we in the plural and not in the singular?“ am 21. April 2007 in Frankfurt am Main statt
Umschlagfoto: Annika Haller (www.dieschwimmerinnen.at)

I. Denken

Zu Beginn ein Sandsturm. Frau3 tritt auf in dem Bemühen, aufzuräumen. Andere Frauen durchqueren die Bühne. Am Ende bleiben zwei Frauen übrig. Außer Atem. Frau3 fegt weiter

Frau1 Was denken Sie?

Frau2 Ich denke, wir kommen auf Bewährung raus. Sie entlassen uns nach ihren Gesetzen. *Sie beginnt, einen Liegestuhl aufzubauen*

Frau1 Gnadenlos (*lacht*) Aber deshalb sind wir doch nicht gleich frei.

Frau3 Als ob es darum geht, die Begriffe frei laufen zu lassen. Sie stecken doch nur die Reichweite ihrer Möglichkeiten neu ab. Freiheit steckt ..

Frau1 (*unterbrechend*) ... Freiheit lässt sich nicht abstecken.

Frau3 Freiheit steckt selbst ab.

Frau2 In dem Moment, in dem ich mich aus der Freiheit heraus für eine Möglichkeit entscheide, gebe ich andere Möglichkeiten auf.

Frau3 So entsteht in der Freiheit und aus der Freiheit heraus Bedingung und Schicksal. Der Mensch, eine Idee, ein Gespräch. Was auch immer. – Ein Gedanke

Frau2 Und Worte, um aus den Gedanken Material zu machen.

Frau1 Wozu Worte?

Frau3 Vermittlung. Erzählung. Einvernahme.

Frau2 Oder Unterhaltung. Nicht vergessen: Letztlich sollen wir vor allem unterhaltsam sein.

Frau3 Nicht frei

Frau2 Selbst zu denken ist schon Freiheit.

Frau1 Erwartet ja keiner mehr. Rechnet ja keiner mehr mit. Will ja keiner mehr hören, was einer denkt.

Frau3 Warum sollte heutzutage noch jemand denken? Sich einlassen auf einen derart unproduktiven Vorgang? Seine Zeit verbringen, ohne am Ende etwas in der Hand zu halten...

Frau1 Überhaupt, sich Gedanken machen! Und worüber eigentlich?

Frau2 Sie können aus klug klingenden Gedanken immerhin ein Theaterstück machen. Ich meine, wenn Sie unbedingt produktiv sein wollen. Mittlerweile lässt sich doch alles und jeder in die Produktionsverhältnisse integrieren. Auch Denker.

Frau3 *streng oder nachäffend*

Wer sagt das? Woher sagen Sie das?

Wer liefert die Belege? Wer hat dies vor Ihnen gesagt? Auf wen stützt sich Ihre These? –

Ich höre sie schon. Die Geiferer gegen das Denken. Sie singen altes Volkslied, von freien Gedanken und anderem Blödsinn, und wenn ihnen jemand begegnet, der die Freiheit der Gedanken wirklich zu denken versucht, werden sie ihn verweisen.

- Frau1 Des Raums, der Stadt, der Institutionen, irgendwann ist selbst der Geldautomat gesperrt und im Graben liegen wieder Späher bereit.
- Frau2 Das Urteil der Teilnahme steht fest: Affirmation. Zustimmung. Ja, ja und noch einmal ja, und wieder ja. Nicht ja aber, sondern Aber ja! Affirmation statt eigener Gedanken.
- Frau3 Gleichgeschaltet in der Befriedung durch Sonderangebote und Schnäppchen.
- Frau2 Die Vorgänge der Welt wollen keine Kritik.
Bleibt im Liegestuhl sitzen
- Frau1 Und mitten drin die Frage, was da nun einen Menschen bewegen sollte, ein guter Mensch zu werden. Werden zu wollen. Die Zeiten sind wieder finster. Aber die Straßenbeleuchtung ist so hell, dass viele es gar nicht bemerken. Einen Stromausfall halten sie für die Ausnahme.
Geht ab
- Frau3 Dabei wäre ein Stromausfall die Normalität, unverstellt. Alles finster. Wie die Zeiten. *Fegt weiter*

Stimme aus dem Off. *Heute nacht träumte ich von Kurt Blumenfeld — ich denke, zum ersten Mal in meinem Leben. Ich traf ihn im Traum unerwartet auf einer schönen Brücke im Wald. Er nahm die Zigarre aus dem Mund, um mich zu küssen. Ich sagte. „Bist du es auch? Ich kann mich doch nicht von einem fremden Mann küssen lassen.“ Aber lachend. Wusste im Traum nicht, dass er tot ist. Wachte lachend auf. Aus Freude über das unerwartete Wiedersehen.*

Frau4 und Frau5 treten sprechend auf

- Frau4 Alles existiert für das Denken, wofür die Sprache ein Wort hat.
- Frau5 Und Wofür die Sprache kein Wort hat,
- Frau4 fällt aus dem Denken heraus. Versucht man die Sprache in der Analyse zu zerstören, so hat man sofort die Gegenstände des Denkens zerstört.
- Frau5 Will man das Wort Gott nicht mehr benutzen, weil es nur für das Denken existiert,
- Frau4 so hat man die Möglichkeit vernichtet, über Gott zu denken.
- Frau5 Aber man hat dann das Denken beschnitten, nicht die Erfahrung.
- Frau4 Ja, denn Alles, was nur erfahren wird, aber nicht gesprochen (es muss nicht besprochen werden!), existiert nicht für das Denken.
- Frau5 Wenn ich Stuhl sage, denke ich Stuhl;
- Frau4 es wäre aber durchaus vorstellbar, dass ich Stühle benutze, aber nie benenne.
- Frau5 Dann bleiben sie eben ungedacht.
- Frau4 Eine Unendlichkeit von realen, erfahrenen Gegenständen, bleibt vermutlich ungenannt und ungedacht.
- Frau5 Und Eine Unendlichkeit von nur gedachten Gegenständen hat nur eine sprachliche Wirklichkeit.

Frau4 Es ist ein Irrtum zu glauben, dass eine sprachlich gedachte Wirklichkeit weniger wirklich ist als eine erfahrene-ungedachte. Was den Menschen betrifft, so könnte das Gegenteil der Fall sein.

Frau5 Nehmen Sie die Naturwissenschaftler. Sie bemühen sich dauernd, das Udenkbare zu denken, was offenbar unmöglich ist. Sie haben Udenkbares geschaffen und versuchen nachträglich, es durch Denken zu erfassen.

Dacapo bis Frauen abgehen

*Frau2 nimmt den Rhythmus des Sprechens auf und beginnt zu tanzen.
Frau3 lässt sich dazu ebenfalls für einen Moment hinreißen, geht dann ab*

Frau2 *einen Monolog rezitierend*

Im Zug sitzend, lässt sich auch denken, der tot ist, lebt doch noch. Und nichts und niemand widerspricht. Bei entsprechender Beschleunigung stellt sich wie von selbst Glaubwürdigkeit ein. Dabei ist es gar nicht der Zug, der einen so wunderbaren Raum zum Denken abgibt. Es ist die Geschwindigkeit. Im Unterwegssein lässt sich denken. Als könne der Geist die Unabhängigkeit von einem bestimmten Ort und einer bestimmten Zeit nutzen und sich frei bewegen für den Moment der Fahrt. Als ich ausstieg am Ende, war es mir noch einen Moment lang so, als sei der, der doch eigentlich tot ist, wirklich lebendig. Geht ab

Stimme aus dem Off. Dadurch, dass der Gegenstand, der für das tragende Präsentieren von Dingen da ist, sowohl Tisch wie table heißen kann, ist angedeutet, daß uns etwas vom wahren Wesen des von uns selbst Hergestellten und Benannten entgeht. Nicht die Sinne und die in ihnen liegenden Täuschungsmöglichkeiten machen die Welt unsicher, auch nicht einmal die ausgedachte Möglichkeit oder erlebte Panik, dass alles nur ein Traum sein könnte, sondern die Vieldeutigkeit, die mit der Sprache und vor allem mit den Sprachen gegeben ist.

II. Bedingungen

Leere Bühne, eine Frau tritt auf

Frau4 Ist da jemand? Jemand muss da sein. Sonst sind wir auch mehrere. Dabei könnte ich gut mal allein bleiben. Oder mir zumindest vorstellen, allein zu bleiben, allein bleiben zu können, unabhängig, sollen die anderen doch, aber ich, ich werde es auch ohne, werde es schaffen ohne sie, die anderen, den Trost. Von wegen, man könne sich nicht selbst umarmen.

Wirft die Arme um sich, so daß die Hände auf den Schulterblättern liegen

Mit ein bißchen Übung geht das. Erdrücken kann man sich so jedenfalls nicht.

Auftritt Frau3, die sich wieder zurückzieht

Frau4 Die anderen! Irgendwo sind immer andere. Selbst wenn du sie nicht sehen kannst. Sie sind da. Warum ist da nicht einfach mal niemand? Niemand, der kommt und fragt und redet und fordert und mitessen möchte und am liebsten Äpfel mag, aber es gibt gerade keine oder jemand friert und braucht eine Decke oder jemand ist traurig und möchte Worte hören, die gut tun. Oder jemand weiß nicht weiter und braucht jemanden, der ihm den Weg zeigt.

Frau3 *hat zugehört, tritt auf, fegend, nach einer Weile spricht sie Frau2 an, die auf dem Boden kauert*
Ich habe Räume entdeckt. Zwischenräume. Räume zwischen mir und den anderen, zwischen euch, zwischen euch und mir oder uns und den anderen. Und der Zwischenraum lässt sich verändern, in ihm gibt es Distanzen.

Ich kann sie verkürzen oder verlängern oder aufheben.
Sie legt den Besen weg und holt einen Stuhl, stellt ihn hin. Wir können auch einen Stuhl hineinstellen. Als sie sich erst weg-, dann wieder zurückdreht, sitzt Frau1 auf dem Stuhl.

- Frau1 Ich bin hungrig. Hungrig nach Wirklichkeit. Ich werde ein wenig reden und werde satt werden daran.
- Frau3 *weiterfegend* Ich denke im Allgemeinen ja lieber vor mich hin. Dann widerspricht niemand.
- Frau4 Und Ihr Zwischenraum? Wenn Sie nur vor sich hindenken, löst er sich auf. Dann bin wieder nur ich hier. Und Sie woanders. Dann sind wir beide einsam.
- Frau1 *beginnt mit Maniküre, dann Pediküre, schließlich wird sie sich eine Gurkenmaske auflegen* Kann der Mensch denn nicht auch ohne Zwischenraum leben?
- Frau3 Er kann es und er kann es nicht. Sobald er denkt, verlässt er seine Einsamkeit und wird zwei. Sobald er handelt, braucht er den Bezug zur Welt. Den Raum dazwischen.
- Frau4 Und wer ihn verlässt, lässt andere ohne Raum zurück. Beziehungslos. Ohne Wirklichkeit.
- Frau3 Seltsam realitätslos. Gedacht ohne Gedächtnis. Ohne das Fremde, das berührt.
- Frau4 Es ist nicht alles einfach.
- Frau3 Letztlich endet alle konsequent durchgehaltene Einsamkeit in Verzweiflung und Verlassenheit. Mag sein, man kann sich nach einiger Übung selbst umarmen. Aber sich selbst um den Hals fallen – das kann man nicht. *Geht ab*

- Frau4 Weil man sich nicht selbst um den Hals fallen kann! Weil man sich nicht selbst um den Hals fallen kann! Weil man sich nicht selbst um den Hals fallen kann ...

Von außen ein Sandsturm, verursacht von Frau5. Langsam verschwindet Frau4 unter dem Sand, bis sie nicht mehr zu sehen ist, während Frau1 weiterhin mit ihrer Körperpflege beschäftigt ist. Frau2 betritt die Bühne, setzt sich auf den Liegestuhl und cremt sich ein; Frau1 stellt Zwischenfragen

- Frau5 Das Zwischen verdorrt. Es ist die Weltlosigkeit, die anwächst, und die Wüste breitet sich aus.
- Frau1 Die Wüste in uns?
- Frau2 Nein. Das hat schon Nietzsche falsch gedacht. Die Wüste ist nicht in uns.
- Frau5 Aber die moderne Psychologie geht davon aus.
- Frau1 Wovon?
- Frau5 Davon, dass die Wüste in uns ist.
- Frau1 Die Wüste ist nicht in uns? Nicht wir verdorren, wenn wir das Gefühl haben, alles verdorrt?
- Frau5 Es ist die schrecklichste Illusion, wenn wir anfangen zu denken, mit uns stimmte etwas nicht. Nur, weil wir unter den Bedingungen der Wüste nicht leben können.
- Frau2 Und weil wir das Wüstenleben nicht leben können, deshalb verlieren wir die Fähigkeiten zu urteilen, zu leiden und zu verdammen.
- Frau1 Und die Psychologie? Kann sie nicht weiterhelfen?

Frau5 Sie hilft dem Menschen lediglich, sich den Bedingungen des Wüstenlebens anzupassen.

Frau1 Sie ist die Ideologie der Wüste?

Frau2 Ja, sie stellt die Dinge auf den Kopf, sie macht uns zu Wüstenbewohnern und nimmt uns unsere einzige Hoffnung.

Frau1 Welche?

Frau5 Die Hoffnung, dass wir, die wir nicht der Wüste entstammen, aber in ihr leben, in der Lage sind, die Wüste in eine menschliche Welt zu verwandeln.

Frau1 Sie meinen, wer unter den Bedingungen der Wüste leidet, der ist noch Mensch?

Frau5 Der ist noch intakt, ja. Die Gefahr ist, dass wir uns in der Wüste zuhause fühlen.

Frau1 Die Gefahr geht also von der Psychologie aus?

Frau2 Ja. Und von totalitären Bewegungen. Die wir uns vorstellen müssen wie Sandstürme. Beide bedrohen die zwei Vermögen des Menschen, mit denen wir fähig sind, die Wüste und nicht uns selbst geduldig zu verändern!

Frau1 Was für Vermögen?

Frau5 Das Vermögen des Leidens. Und das Vermögen des Aushaltens.

Frau1 Ginge es nicht eher darum, sich zur Wehr zu setzen?

Frau5 Wie kann sich jemand zur Wehr setzen, der nicht leidet? Nur denjenigen, die unter Wüstenbedingungen die Leidenschaft fürs Leben aushalten können, ist zuzutrauen, in sich jenen Mut zu sammeln, der an der Wurzel allen Handelns liegt. Also an der Wurzeln all dessen, was dazu führt, dass der Mensch ein handelndes Wesen wird.

Frau1 Aber hat nicht jede Wüste auch Oasen?

Frau2 Die Oasen sind all jene Felder des Lebens, die unabhängig oder größtenteils unabhängig von politischen Bedingungen existieren. Sie sind aber nicht gleichzusetzen mit Entspannung. Sie sind lebenspendende Brunnen, die uns befähigen, in der Wüste zu leben, ohne uns mit ihr zu versöhnen.

Frau1 Und jeder Sandsturm ist eine potentielle Bedrohung für die Oasen?

Frau5 Mehr noch der Mensch selbst. Wer aus der Welt der Wüste flieht, aus der Politik also, dem Zwischen-den-Menschen-Sein, der trägt den Wüstensand in die Oase.

Frau2 Das heißt, wenn wir uns zum Zwecke der Flucht in die Oasen begeben, werden wir sie vernichten.

Frau5 Und manchmal mag es dann erscheinen, als ob sich alles miteinander verschwört, um die Wüste allgemein werden zu lassen.

Frau2 Aber letzten Endes ist die Welt eben doch immer nur Produkt der Menschen!

Frau5 Amor mundi!

- Frau2 The time is out of joint, the cursed spite that I was born to set it right!
- Frau1 Was ist schiefgegangen?
- Frau5 Die Politik. Das heißt wir, insofern wir im Plural existieren.
- Frau1 Nicht der Einzelne? Also nicht insofern wir im Singular existieren?
- Frau5 In der Abgeschiedenheit des Künstlers nicht. Auch nicht in der Einsamkeit des Philosophen. Auch nicht in der Liebe, in der eigentlich weltlosen Beziehung zwischen Mensch und Mensch – – Oder wenn in der Liebe das Zwischen, die Welt, in der Leidenschaft des Zwischen in Flammen aufgeht.
- Frau1 Was ist schief gegangen?
- Frau2 Was schief gegangen ist, ist die Politik. Wir, die wir im Plural existieren. Wären die Oasen nicht intakt, wir wüssten nicht, wie atmen! Wir müssen die Auseinandersetzung wagen. Sonst tragen wir die Wüste in die Oase.
- Frau1 Die alte Frage, warum es überhaupt irgendetwas geben sollte und nicht vielmehr nichts...
- Frau2 Vielmehr die neue Frage: Warum sollte es überhaupt jemanden geben und nicht vielmehr niemanden?
- Frau1 Welch Nihilismus!
- Frau5 Vielleicht klingt die Frage nihilistisch. Ist sie aber nicht. Wo das Nicht-Ding-Sein und das Nicht-Jemand-Sein die Welt zu zerstören drohen, sind dies anti-nihilistische Fragen. *Geht ab*
- Frau2 Wüste und Oase sind eins. Doch die Wüste ist größer. *Geht ab*

Zurück bleiben Frau1 unter einer Gurkenmaske und Frau4 unter einem Sandhaufen.

Stimme aus dem Off. *Gegeben scheint uns überhaupt nur: die Erde, um eine Stelle zu gewähren, an der wir im Universum unsere Zelte aufschlagen können (also der Raum); das Leben als die Spanne für unser Verweilen (also die Zeit); und die Vernunft, um erst uns zu leiten, uns hier für eine Weile häuslich einzurichten, und dann, wenn das Wohnen endlich besorgt ist, im Verwundern zu enden, dass überhaupt so etwas wie Erde, Universum, Leben und Mensch existieren. Mehr „Zweck“ dürfte aus der ganzen Veranstaltung beim besten Willen nicht herauszulesen sein.*

III. Verstehen

Frau1 Ist da noch jemand?

Frau4 *von unter dem Haufen* Nein.

Frau1 Können Sie mir helfen? Ich muss raus.

Frau4 Das kriegen wir hin.

Frau5 *aus dem Off*

Ein anderer Fahrgast schweigt. Durch sein Stummsein ist er nicht sichtbar für die blinde Frau. Er will nichts mit ihr zu tun haben. Das Schweigen, seine Stummheit – beides unterbricht die Kommunikation. Und darüber hinaus stellt er sich außerhalb einer möglichen gemeinsamen Wirklichkeit mit den Menschen im Zug. Aber er erhält sich die Möglichkeit, ohne das Wissen der anderen daran teilzuhaben als Beobachter. Er bleibt daran, aber er bleibt nicht darin. Verweigerung von Verantwortung, Mangel an Interesse.

Frau1 Für mich ist nur da, wer spricht.

Frau4 Wer schweigt, ist nicht da.

Frau5 Ich kann Sie nicht sehen, wenn ich Sie nicht höre.

Währenddessen versucht Frau4, sich aus dem Haufen zu befreien

Frau1 *packt zusammen* Stumm geboren sind wir alle.

Frau5 Das Sprechen lernen wir in dem Maße, in dem wir erfahren, dass alles Nicht-gesagte eigentümlich realitätslos bleibt.

Frau1 *im Gehen* Also in dem Maße, in dem wir hungrig sind nach Wirklichkeit.

Frau5 Es gibt keine stumme Wirklichkeit. Es gibt die falsche Identifizierung von Sich-verbergen mit Geborgensein. Bergen kann man sich nur, indem man sich zeigt, das Sich-zeigen riskiert. Bergen können uns nur die anderen, ihre Liebe, denen wir uns durch das Verbergen entziehen. Geborgenheit ist in der schlechthinnigen Souveränität des Stolzes, der in der Verborgenheit blüht und gedeiht, nicht möglich.

Frau2 und Frau4 im Gespräch

Frau2 Wissen Sie, ich habe mich das nie gefragt.

Frau4 Was?

Frau2 Warum. Warum etwas so ist, wie es ist. Warum jemand so ist, wie er ist. Warum es nicht alles auch anders sein könnte.

Frau4 Warum haben Sie sich das nie gefragt?

Frau2 Vielleicht hat es mich nicht interessiert.

Frau4 Wollten Sie denn nie verstehen, was hinter den Dingen steckt. Warum etwas so funktioniert und nicht anders?

Frau2 Ich hab mir meinen Teil gedacht.

Frau4 Ihren Teil ... Ist ja aber immer nur ein Teil, oder? Bisschen wenig vielleicht.

Frau2 Mir hat das immer gereicht. Ich wollte nicht verstehen. Wollte nicht hören müssen, wie andere das sehen, weswegen ich schon weggucke.

Frau4 Was hat Ihnen Angst gemacht?

Frau2 Was hat mir Angst gemacht? Hat mir überhaupt etwas Angst gemacht? Ich wollte einfach keine Erklärungen hören. Ich , wollte nicht wissen, was andere meinen. Ich wollte deren Wahrheit nicht hören.

Stimme aus dem Off. Es ist nicht wahr, dass alles im Leben unwiderrufbar sei: Das allermeiste ist widerrufbar, wieder gut zu machen, und zwar genau deshalb, weil man sich nicht frei, sondern gezwungen durch innere oder äußere Umstände entschieden hat. Mit diesem entschuldigt man sich dann auch, um Entscheidungen aufzuheben – mit gutem Recht. Freiheit erkennt man an der Unwiderrufbarkeit einer ereigneten Entscheidung.

IV. Das richtige Tun

Frau3 kommt wieder auf die Bühne, während Frau4 sich aus dem Sandhaufen befreit. Frau2 beteiligt sich erst einmal nicht an dem Gespräch. Sie schweigt beharrlich

Frau1 Wo geht es jetzt lang?

Frau2 Hinaus in die Wüste.

Frau3 Oder erstmal aufräumen.

Frau5 Das ist so anstrengend.

Frau4 Es ist immer anstrengender, konstruktiv zu sein. Produktiv. Aufbauend. Utopisch.

Frau1 Anstrengender als was?

Frau3 *springt in den Sandhaufen* Es ist einfacher, etwas zu zerstören als etwas aufzubauen.

Frau1 *geht auf Frau2 zu* Und was sagen Sie dazu?

Frau2 *schweigt*

Frau1 Ich habe Sie etwas gefragt.
Wartet kurz ab, dann sauer werdend und lauter
Ich habe Sie etwas gefragt.

Frau4 Sie spricht schon eine ganze Weile nicht. Sie schweigt. Schon leicht genervt
Fragen Sie mich nicht warum!

Frau1 Warum?

Die vier Frauen im Chor, polyphon

- Frau4 Was haben wir ihr getan?
Frau3 Wer sagt, dass sie das muss?
Frau5 Solange wir noch darüber reden
Frau1 Solange wir noch selbst denken
- Frau4 Ich werde noch verrückt daran.
an Frau2 gewandt: Nur weil Sie nicht wissen wollen, was andere denken, müssen Sie doch nicht schweigen.
- Frau5 Stellen Sie sich doch mal vor, wie uns dabei zumute ist. Was Sie uns damit antun! Das werden Sie ja wohl noch hinkriegen.
- Frau1 Und jetzt – wohin jetzt?
- Frau3 *auf Frau2 zugehend*
So geht das nicht. Sie können nicht plötzlich so tun, als würden Sie nicht mehr dazugehören. Als seien Sie was Besseres.
- Frau5 Tun Sie ihr nicht weh!
- Frau1 Wo gehobelt wird, da fallen eben Späne.
- Frau5 Genau, wer A sagt, muss auch B sagen
- Frau3 Aber wir wissen doch gar nicht wohin
- Frau5 Du fragst, wie kann das sein, dass ein Mensch böse wird? Dass aus einem Menschen ein böser Mensch wird. Ein Logistiker des Schreckens. Ein Schlächter wider die Würde Anderer. Ein Mörder. Ein Schänder.
- Frau4 Tief und radikal ist immer nur das Gute.

- Frau1 Warum nehmen wir nicht einen dieser ausgetretenen Pfade?
Frau5 Ich denke, wir sollten auf alle Fälle eigene Wege finden.
Frau3 Die Richtung selbst festlegen. Gehen Sie davon aus, dass Sie mit dieser Haltung wohl keine drei Wege zum See finden werden.

Frau3 wendet sich von Frau2 ab, den anderen zu. Während der folgenden Dialoge, fängt Frau2 an, sich zu bewegen. Sie aus ihrer Starre zu lösen

- Frau5 Sie könnte auch C sagen.
Frau4 Nichts ist eben nur eins.
Frau1 Am Ende werden wir noch feststellen, dass die Welt dort anfängt, interessant und erträglich zu sein, wo die Vieldeutigkeit Qualität gewinnt.
Frau3 Auch wieder verlassene Wege weisen Richtungen. Es geht weiter

Frau2 tritt zu den anderen

- Frau2 Aber gibt es das wirklich? Gute Menschen?
Frau4 *an Frau5 gewandt*
Sie fragen, wie kann das sein, dass ein Mensch böse wird? Dass aus einem Menschen ein böser Mensch wird? Warum fragen Sie nicht, wie wird ein Mensch gut? *Läuft sich zusammen mit Frau2 in den Sandhaufen fallen*
Frau5 Wir sollten abwarten. *Macht es sich im Sand gemütlich*
Solange wir nicht wissen, was das Gute ist, ist es richtig, wir tun vorerst gar nichts.

Stimme aus dem Off. Die Geste der Verzeihung zerstört die Gleichheit und damit das Fundament menschlicher Beziehung so radikal, dass eigentlich nach einem solchen Akt gar keine Beziehung mehr möglich sein sollte. Verzeihung zwischen Menschen kann nur heißen: Verzicht, sich zu rächen, schweigen und vorübergehen, und das heißt: der grundsätzliche Abschied – während Rache immer nah am Anderen bleibt und die Beziehung gerade nicht abreißt.

V.Freundschaft

Die fünf Frauen liegen und sitzen in dem großen Sandhaufen. Sie lesen sich aus Briefen vor, die sie schon die ganze Zeit über bei sich tragen.

- Frau5 Liebe, dies ist ein kleines Hallo für Frankfurt, weil ich doch überall, wo du hinkommst, ein Wörtchen mitreden möchte. (...) Ich hatte eigentlich geplant, ein Briefchen mit Inhalt zu senden, damit sie Dir einige Äpfel auf den Nachttisch stellt, sogar den Brief schon angefangen, aber wieder aufgegeben, weil Deine gerunzelte Stirn und das gemurmelte ‚Du weißt doch, dass ich so was nicht leiden kann‘ mich geschreckt haben. Meine Mutter hat auf so was gesagt: Wenn man alles aus dem Leben streicht, was bleibt dann? Also kauf Dir Deine Äpfel selber.
- Frau4 Darling, Dein Obst ist herrlich, es ist nicht nur gut, sondern ein so ästhetischer Anblick.
- Frau2 Mon chère Petit
- Frau1 Liebste, ich spüre, wie ich mich verändere, oder vielleicht ist das nicht das richtige Wort.
- Frau2 Chérie, mir ist einfach die Tatsache, dass Du nicht da bist, und dass ich Dir tausend Sachen, über die ich gerne mit Dir sprechen würde, nun nicht sagen kann, abscheulich zu schreiben.
- Frau4 Sie kann doch hierher kommen, arbeiten und ...
- Frau2 Zwischen uns der Atlantik ist klein und unscheinbar.
- Frau1 Die Sehnsucht trägt.

Frau4 Und den Gedanken.

Frau5 Die Treue zum Freund ist die Grundlage der Freundschaft.

Frau3 Den Kern der Freundschaft bildet das Gespräch.

Frau2 Und dass wir uns verstehen.

Frau1 Was ist der Mensch? Dass er denkt. Und schon denkt er etwas anderes. Dass er liebt. Und schon liebt er einen anderen. Dass er fühlt. Und schon erlebt er die Illusion als einzig gültige Wahrhaftigkeit.

Frau2 Verstehen erzeugt Tiefe. Wenn wir verstehen, meinen wir: Hier können wir Wurzeln schlagen.

Frau4 Ein Gefühl wie Heimat.

Frau5 In der Welt und doch ohne Ort.

Frau4 Und die Liebe?

Frau3 Manchmal, wie selten, entsteht zwischen zwei Menschen eine Welt.

Frau5 Doch die Liebe muss dem Ereignis der Liebe treu bleiben.

Frau4 Treue also nicht zum einmal Geliebten?

Frau1 ... sondern zur Liebe.

Frau2 Eine winzige Mikrowelt, in die man sich vor der Welt immer retten kann.

Frau3 Und sie zerfällt, wenn wir auseinander gehen.

Ende

Nachtrag

Passagen mit Zitaten aus den Denktagebüchern von Hannah Arendt
(Piper 2002)

(Heute nacht ... Wiedersehen) aus:
Denktagebuch II S.701 (2)

(Alles existiert ... zu erfassen) aus:
Denktagebuch XXIV (58)

(Dadurch, dass ... gegeben ist) aus:
Denktagebuch S.42 (15)

(Letztlich endet ... kann man nicht) aus:
Denktagebuch I S.167 (11)

(Gegeben ... herauszulesen sein) aus:
Denktagebuch I S.130 (9)

(Stumm geboren ... nicht möglich) aus:
Denktagebuch I S.134 (14)

(Es ist nicht wahr ... Entscheidung) aus:
Denktagebuch S.94 IV (18)

(Die Geste ... nicht abreißt) aus:
Denktagebuch S.3 I (1)

Zitate aus unveröffentlichten Briefen von Charlotte Beradt, Anne
Weil und Hilde Fränkel an Hannah Arendt, sowie aus „Im Vertrauen“
(Briefwechsel mit Mary McCarthy)